Cochemer-Kreis-Anzeiger.

Dreundzwanzigster Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag von C. F. Wieprecht.

Nro. 79 Samstag, 5. Oktober **1867.**

Bestellungen auf den Cochemer-Kreis-Anzeiger werden noch bis zum 20. d. Mts. angenommen.

Der Blinde.

(Fortsetzung.)

Hier lernte sie Emil, ihren Vetter, kennen. Seine männliche Schönheit, mehr aber noch sein Leiden, das er so würdevoll ertrug, sein reicher Geist und seine stille Gelassenheit und Geduld, nahmen sie für ihn ein; sie wurde seine Freundin, seine Vertraute, seine Pflegerin.

Der blinde junge Mann, von der Melodie ihrer Stimme hingerissen, und von unbegrenzter Dankbarkeit erglühend, liebte sie schwärmerisch. Man sagt, daß Blinde glühender lieben, als Sehende. Das Herz des Blinden faßt den geliebten Gegenstand um so fester in sich auf, als andere Dinge von außen es nicht berühren und abziehen. So liebte auch Emil mit der Seelentiefe eines Blinden, dessen Sonne ihre Strahlen nach innen kehrt. Auch Auguste fühlte sich wundersam hingezogen zu dem jungen Manne, dessen lichtverwaistes Auge das Leben und den Tag in ihr wiederfand. Der lichte Morgen der ersten Liebe war ihr kein glücklicher gewesen; und immer mächtiger lockte es sie darum jetzt in die geheimnißvolle Dämmerung der Liebe des Blinden hinüber. Bald füllte Emil's mildes Bild ihre wiedergenesene reine Seele. — Sie befand sich jetzt seit einem Jahre in dem Hause ihrer Verwandten, denen auch Emil angehörte. —

Durch den alten Hausarzt in dem Wahne gelassen, daß die endlich für ausführbare erachtete Operation erst nach ihrer Rückkehr vorgenommen werde, trat Auguste ihre Reise an. Emil, durch die Zuversicht getröstet, daß während der Abwesenheit der Geliebten seine Augen vom Tode erstehen sollten und er geheilt und sehend die Theure wieder begrüßen würde, zeigte sich bei dem Abschiede gefaßter, als Auguste vermuthet hatte. Sie selbst war während der Reise im Geiste unablässig bei ihm.

In der Residenz wurden der schönen Zurückgekehrten von allen Seiten Huldigungen dargeboten, und ihre Freundinnen nahmen sie völlig in Besitz. Auguste mußte gegen ihren Wunsch und ihre Neigung die Gesellschaften besuchen und an den Festen theilnehmen, welche der schönen und reichen Erbin zu Ehren veranstaltet wurden. Doch auch die Heimath übte ihren unvergänglichen Zauber auf Augustens Gemüth und nahm es für alte halbvergessene Bilder ein, die jetzt mit neuer Farbenpracht geschmückt zu sein schienen.

Eines Tages befand sich Auguste in einer Gesellschaft, in welcher einige Fremde erwartet wurden, als plötzlich der Baron Lichtenstein angemeldet wurde. Dieser Name trieb ihr eine hohe Röthe in's Antlitz, welcher eine Marmorblässe nachfolgte. Im nächsten Augenblick trat der Baron ein. Kaum wagte Auguste aufzublicken; ihr Herz klopfte heftig. Der Baron hatte sich während der fast zwei Jahre, wo sie ihn nicht gesehen, wenig verändert; nur war seine Haltung fester, der Ausdruck seiner Züge milder geworden. Er war bei Augustens Anblick sichtlich betroffen: doch schon im nächsten Augenblicke sprach eine freudige Ueberraschung aus seinen immerhin schönen Zügen. Er nahm die Gelegenheit war, als die übrige Gesellschaft sich mit ungetheilter Aufmerksamkeit um das Piano gereiht hatte, an welchem eine der Damen sich eben in neuen schwierigen Compositionen vernehmen ließ, um sich der noch immer Geliebten zu nähern und ein unbelauschtes Gespräch mit ihr anzuknüpfen, dem sie sich nicht entziehen konnte.

In glühenden Farben schilderte der Baron, was er seit zwei Jahren gelitten, wie tief er sein Unrecht erkannt, wie schmerzlich er es bereuet und gebüßt, und wie die verdiente Strafe, welche ihr Verlust ihm auferlegt, seitdem sein ganzes Wesen verändert, jede Härte aus demselben weggeschmolzen und es geläutert habe; er ergriff mit Inbrunst ihre Hand, flehte um ihre Verzeihung und sprach die Hoffnung aus, daß sein so schwer gebüßtes Vergehen kein Hinderniß der Wiedervereinigung mehr sein werde. — Auguste war tief ergriffen. Die erste Liebe, deren Gegenstand der Baron gewesen, übte nachwirkend ihre unveräußerliche Macht über ihr Herz; sie fand keine Worte, ihm zu entgegnen, hatte nicht den Muth, ihm zu sagen, daß sie ihr Herz bereits wieder vergeben. Er deutete ihr Schweigen als seinen Hoffnungen günstig. Zuversichtlicher flehete er jetzt im traulichsten Tone seines liebenden Herzens; und dieser Ton blieb nicht ohne Anklang. Thränen netzten Augustens Augen: doch diese lindernden Perlen lösten auch die Bande, in welche Ueberraschung und Mitleid ihr Herz geschlagen. Mild aber würdevoll entzog sie ihm ihre Hand und erklärte ihm mit Festigkeit, daß jenes frühere Verhältniß zwischen ihnen für immer aufgehoben bleiben müsse. Betrübt, aber nicht entmuthigt, forschte der Baron nach dem Grunde dieses Ausspruches. Auguste glaubte es sich und ihm schuldig zu sein, ihr Verhältniß zu Emil offen und aufrichtig zu schildern. — Lichtenstein erbleichte bei dieser Eröffnung; er zog sich still aus der Gesellschaft zurück.

Auguste hoffte hiernach, vor des Barons weiteren Bewerbungen gesichert zu sein. Aber schon am folgenden Tage erhielt sie einen Brief, in welchem der frühere Geliebte sie beschwor, ihn noch nicht aufzugeben und hartherzig von sich zu stoßen; er gab ihr zu bedenken, auch wenn derselbe wieder sehend werde, doch gar zu seltsamer Natur sei, als daß sie von einem Bündnisse mit demselben sich ein dauerndes Glück versprechen dürfe.

Auguste konnte sich nicht verhehlen, daß dieser Brief manche Wahrheit enthalte; doch blieb sie ihren Grundsätzen getreu, wiederholte in ihrer Anwort dem Baron die verneinende Erklärung, und verließ, als ihre Angelegenheiten geordnet waren, die Residenz, ohne den Baron wiedergesehen zu haben. Aber sie konnte sich nicht verbergen, daß dessen Wiedersehen in ihrem Herzen einen tiefen Eindruck zurückgelassen habe, den sie gern wieder verbannt hätte; sie wünschte, ihm nicht begegnet zu sein; sie fühlte, daß ihre Gedanken ein geheimes Unrecht an Emil begingen; und gleichwohl vermochte sie Lichtenstein's Bild nicht ganz aus ihrer Seele zu verbannen. Es war der Nachglanz der ersten Liebe,

der — ach! — lange noch am Horizonte unserer Seele verweilt, wenn auch die Sonne, die ihn entzündete, längst hinabgesunken ist.

4.

„Sie dürfen die Binde noch nicht abnehmen, Emil; Sie könnten Sich schaden, wenn Sie Ihre neugeborenen Augen, die erst seit wenigen Tagen wieder für das Licht gewonnen sind, schon den hellen Sonnenstrahlen aussetzen wollten!" warnte der alte Arzt, indem er dem Widerstrebenden den Verband befestigte. „Gottes Hand hat die meinige geführt bei dieser Operation; sie ist ein halbes Wunder; aber ich wiederhole Ihnen, Sie müssen äußerst vorsichtig sein. Als Knabe haben Sie Ihr Augenlicht, durch den jähen Schein eines Blitzes verloren, der, wie Sie sagen, dicht vor Ihnen einschlug. Ihr Auge wird sich daher jederzeit dem zu hellen Lichte nur mit größter Vorsicht aussetzen dürfen. Eine nochmalige Blendung würde eine unwiederrufliche Erblindung für Sie zur Folge haben. Also seien Sie höchst vorsichtig; ich warne Sie dringend!"

Emil saß stumm da; er hatte, wenn auch in einem dunkel verhängten Zimmer, doch schon den hastigen Gruß des ihm wieder geschenkten Lichtes gesehen, und den neuen Tag, der vor ihm aufging, mit einem Schrei des Entzückens gefeiert. Jetzt saß er still, die Binde über den geretteten Augen und gedachte des wunderbaren Strahles, welcher so plötzlich in seine Nacht hereingebrochen und welcher, wie sehr auch im dunklen Zimmer gedämpft, doch ihm wie der Glanz von tausend Sonnen däuchte. —

„Was wird Auguste sagen, wenn ich *sehend* ihr entgegen trete!" sprach er still entzückt bei einem späteren Besuche des Arztes.

„Ich habe es Ihnen ja schon gesagt!" fiel der Doctor lächelnd ein. „Freuen wird sie sich, überschwänglich freuen, daß sie nun endlich von Ihnen gesehen wird, und daß Sie nun nicht mehr auf bloßen Glauben hin versichern dürfen, wie engelschön sie ist."

„Doctor, lieber Doctor," flehte Emil, „ich bitte Sie: erlassen Sie mir für wenige Minuten die Binde! Ich will dann gern mir wieder die Augen verhüllen lassen, so lange Sie es verordnen!"

„Ich sollte es eigentlich nicht erlauben," entgegnete Jener. „Doch das Zimmer ist verhängt, und zum Ueberfluß will ich noch die Fensterladen schließen. — So; Sie dürfen nun auf einige Minuten die Binde abnehmen."

„O Gott, wie ist das so hell, furchbar hell!" rief Emil. „Ich ertrag' es nicht länger!" — Denn selbst das so gedämpfte Licht schoß noch immer wie ein Feuerstrom auf seine Augen ein, die er schnell mit der Hand bedeckte.

„Ich habe Ihnen diese Wirkung vorher gesagt," versetzte der Arzt. „Dennoch dürfen Sie unbesorgt sein; es ist eine bloße Ueberraschung Ihrer Augennerven, die, wie Kinder, ein Fünkchen Licht für ein Feuermeer ansehen."

Emil hatte allmälig seine Hände von dem Gesicht zurückgezogen und blickte schüchtern blinzelnd um sich. Der krankhafte Reiz seiner neubelebten Augen zog um alle Gegenstände für ihn funkelnde Ringe. Allmälig verdunkelten die letzteren, und er unterschied nun genauer Licht und Schatten. — „Kommen Sie her zu mir, Doctor!" bat er. „Ich möchte, ehe ich die Binde wieder umlege, doch gern wissen, wie der Mann aussieht, dem ich mein Augenlicht verdanke."

„Sie werden eben nichts Sehenswerthes entdecken," erwiderte der Arzt trocken, und trat vor ihn.

Emil blickte ihn starr an und rief: „Ich wollte, ich hätte Sie *nicht* gesehen! Sie sind leider sehr häßlich, und ich hatte Sie mir so schön vorgestellt, wie ich mir alle Menschen, die ich liebe, schön vorstelle!"

„Ein schönes Compliment für mich!" lachte der alte, wohlbeleibte Herr. „Zum Glück bin ich nicht eitel und ein Hagestolz obendrein, der mit seiner Schönheit nicht einmal Etwas anzufangen wüßte. Wenn Sie übrigens sich alle Menschen schön denken, die Sie schön wünschen, so werden Sie noch oft irren."

„Wirklich?" sagte Emil nachdenklich. „Das ist schlimm! Meine neuen Augen, die jetzt nur noch Kinder sind, werden sich nicht so schnell daran gewöhnen, etwas mir Theures in unschöner Gestalt zu ertragen. Doctor, ich fürchte, ich habe an meinem Augenlichte nicht so viel gewonnen, als ich verlieren kann. Es ist schlimm, daß meine Augen mich nicht eben so freundlich zu täuschen verstehen, wie meine liebe Einbildungskraft!"

„Ja, mein guter Emil," erwiderte der Arzt achselzuckend; „wer seiner Phantasie nachhängt, muß immer einen guten Theil seiner Augen in die Schanze schlagen. Doch haben Sie nur Geduld; Ihre Augen werden sich schon mit Ihrem Gefühle ausgleichen."

„Sagen Sie mir, Doctor: ist Auguste auch gewiß schön?" fragte Emil fast ängstlich. „Ach *sie* darf ich um Alles in der Welt nicht häßlich finden! Lieber will ich die Augen auf ewig wieder schließen, als das herrliche Bild, das meine Seele sich von ihr entworfen hat, in's Gewöhnliche hinabsinken sehen!"

„Gewiß, Auguste ist wahrhaft schön!" versicherte der Gefragte. „Alle Welt sagt es. Auch kann ich Ihre Neugier leicht befriedigen. Dort unter dem Bilde Ihres verstorbenen Vaters hängt das Augustens; es ist ihr sprechend ähnlich. Ich hole es Ihnen" — Er nahm das Portrait vom Nagel und reichte es Emil hin.

Dieser betrachtete es aufmerksam. — „Schön," sagte er langsam, „und doch ganz anders, als ich die Geliebte mir vorgestellt habe. Ich gab ihr in meinen Gedanken milde blaue Augen; aber die ihrigen sind dunkelbraun, feurig! Um ihre Lippen, welche mir stets so zarte Worte des Trostes spendeten, dachte ich mir einen etwas schmerzlichen Zug; hier aber lächeln sie frei und heiter mich an, mir fremdartig! Nehmen Sie das Bild weg, Doctor, und legen Sie mir die Binde um die Augen; damit ich der Geliebten Bild wieder so vor mir habe, wie meine Seele es in sich trägt!"

„Hm!" murmelte der Arzt. „Sie sind ein seltsamer Mensch! Diesen Zwiespalt zwischen Auge und Gedanke habe ich nicht vermuthet; sonst hätte ich meine Staarnadel lieber verrosten lassen."

(Schluß folgt.)

Ein glückbringender Hut.

Im Jahre 1816 kam ein junger französischer Drechslergesell, Arbeit suchend, in ein Dorf im Elsaß, wo sich damals die Maschinenfabrik der Herren Bouton und Weil befand, und wandte sich an den Ersteren mit der Bitte um Beschäftigung, an der es ihm nach den letzten schweren Kriegen schon so lange gefehlt. Sein Aeußeres war jedoch nicht eben empfehlend: eine abgetragene Blouse konnte die vielen schadhaften Stellen seiner Beinkleider und die ungeschickt ausgebesserten Risse seines immerhin reinlichen Hemdes nicht verdecken, an seinen Füßen fehlten die Schuhe und Strümpfe, und sein Ränzel war von gar bescheidenem Umfange. Herr Bouton wies den dürftigen Gesellen ab, und Dieser zog traurig von dannen, sein Haupt mit dem Hute bedeckend, den er während der kurzen Unterredung mit dem reichen Fabrikbesitzer unter seinem Ränzel verborgen gehalten. Doch plötzlich rief ihn der Letztere zurück.

„Zum Geier, Mann; was haben Sie denn da für einen Hut?"

„Es ist ein Hut von Holz mein Herr."

„Ein Hut von Holz? Lassen Sie doch einmal sehen! Wahrhaftig! Wo haben Sie diesen Hut her?"

„Ich habe ihn selbst gemacht."

„Aber wie?"

„Auf der Drehbank."

„Unmöglich! Die Drehbank formt nur kreisrund; und Ihr Hut ist oval!"

„O, ich kann auch oval auf der Drehbank drechseln".

„Wo haben Sie das gelernt?"

„Nirgend, oder doch von Niemand, mein Herr. Ich stellte in meinen Mußestunden Versuche an, und da ist es mir gelungen —"

„Also Ihre eigene Erfindung? Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Haben Sie dieselbe schon Anderen mitgetheilt?"

„Nein, mein Herr, ich hatte noch keine Gelegenheit dazu."

„Wie heißen Sie?"

„Moulin."

„Herr Moulin, ich biete Ihnen ein monatliches Gehalt von fünfhundert Francs und einen lebenslänglichen Contract an, wenn Sie Ihre Erfindung allein für meine Fabrik nutzbar machen wollen!"

Der arme Gesell, welcher bei anstrengender Arbeit kaum fünfzig Francs im Monate hatte verdienen können, glaubte, daß der reiche Fabrikherr seinen Spott mit ihm treibe. Als ihn Dieser aber von der Aufrichtigkeit seines Anerbietens überzeugt, da schlug er freudig ein.

Vor Kurzem starb zu Paris ein angesehener Mann mit der Hinterlassung eines Vermögens von mehr denn zwei Millionen. Es war Herr Moulin, der ehemalige arme Drechslergesell und späterer Compagnon und Schwiegersohn des Herrn Bouton, und in den letzten Jahren alleiniger Inhaber einer der größten Maschinenfabriken Frankreichs.

Vermischtes.

Theures Futter.

Ein Berliner Einwohner kam dieser Tage in seine Küche und gab dem Mädchen einen Fünfundzwanzig-Thalerschein mit der Weisung, denselben beim nächsten Kaufmann zu wechseln. Das Mädchen, augenblicklich beschäftigt, legte den Schein auf den Tisch und ging auf eine Weile nach dem Hofe; als sie wieder kam, war der Schein fort. Kein Mensch konnte inzwischen die Küche betreten haben, das Fenster war zu und ein Luftzug unmöglich, aber alles Suchen war umsonst, die Banknote war und blieb verschwunden. Auf das Jammergeschrei des Mädchens eilte der Herr herbei und vernahm den Vorfall. Im ersten Augenblicke auch betroffen, entdeckte er alsbald eine junge Ziege, die vergnügt vor dem Küchenfenster meckerte. Als das Mädchen die Möglichkeit zugegeben, daß während ihrer eigenen kurzen Abwesenheit die Ziege die Küche betreten haben konnte, ergriff er, schnell entschlossen, die wahrscheinliche Delinquentin, tödtete sie, schnitt ihr den Leib auf, und richtig: im Magen fand sich die Banknote vor, zwar beschädigt, doch noch immer soweit erkennbar, daß die Bank keinen Anstoß genommen hat, statt der kassirten alten eine neue dem Beschädigten auszuhändigen. — Es ist dies übrigens der zweite Fall, welcher Bankbeamten vorgekommen, daß gerade Ziegen eine besondere Vorliebe für ein so theures Frühstück bewiesen haben; möge er aber Allen zur Warnung dienen, mit Papiergeld leichtsinnig umzugehen. Sehr leicht hätte das Mädchen den steten Verdacht auf sich sitzen lassen müssen, daß sie selbst die Diebin gewesen.

Ein vermißter Ohrlappen.

In einer Wirthschaft zu St. Pauli in Hamburg geriethen zwei Seeleute in einen Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Der Wirth brachte die Streitenden wieder zur Ruhe und Beide verließen scheinbar einträchtig das Lokal. Vor der Thüre jedoch entbrannte der Streit wieder auf's Neue und einer der Kämpfer biß dem andern den linken Ohrlappen ab. Abermals auseinander gebracht, ging der Eine in eine Wirthschaft, während der Andere auf dem Kampfplatze blieb und emsig umhersuchte. Auf Befragen der Umstehenden, was er denn suche, antwortete er: „Mien afbetenen Ohrlappen!" Die guten Leute riethen ihm sich lieber verbinden zu lassen als das Fleischstückchen zu suchen, welches er doch nicht wieder gebrauchen könne. Darauf sagte er aber ganz naiv: „Na den Ohrlappen frag ick den Düwel ook nicks na: ick will blos den Ring wedder haben, de daran sitt!"

Ein Eisenfresser.

Die Wunder auf dem Gebiete der „Kunst" mehren sich; der einbeinige Tänzer Donato wurde von dem Schlittschuhläufer Haines verdrängt; der Kopfabschneider Epstein wird von dem Geisterbeschwörer Basch überflügelt, und nun wagt sich Pluto selbst aus der Unterwelt hervor, um zu zeigen, daß auch Epstein und Basch noch überboten werden können. Einem Wiener Fest-Unternehmer ging nämlich der folgende Antrag zu: „Ich trage Ihnen, geehrter Herr, für Ihre Feste meine Dienste an. Ich bin das erste Mal in Wien als einziger Feuer-König Pluto, Beherrscher der Unterwelt. Programm: 1. Mit glühendem Eisen Hände und Füße streichen. 2. Ein glühendes Eisen mit den Zähnen abbeißen. 3. Einen 24 Zoll langen Degen im glühenden Zustande verschlingen. 4. Mit bloßen Füßen auf glühendem Eisen stehen. 5. Luzifer's Abend-Souper oder kochendes Oel trinken und feuerbrennendes Pech und Schwefel in vollen Flammen zu verzehren. Wollen Sie mich engagiren, mein Herr? Per Vorstellung 40 Gulden Oest. W." Der Antragsteller fügt dem Programme die erläuternde Bemerkung bei: „Weder Trug noch magische Täuschung."

Die Extreme berühren sich.

Eine seit kurzer Zeit in Dresden lebende vermögende Dame aus Ems erhielt vor einigen Tagen eine Depesch des Inhalts, so bald wie nur möglich dorthin zurückzukommen. Da ein Zug nach Leipzig vor wenigen Minuten abgegangen war, so entschloß sich die Dame, für den Preis von 100 Thlrn. einen Extrazug bis Riesa zu nehmen, wo sie den Leipziger Zug richtig noch antraf und zur Weiterreise benutzte. In Leipzig angekommen, verfügte sie sich nach dem Thüringer Bahnhof und verwendete den kurzen Aufenthalt in der Restauration dazu, Etwas zu genießen. In dieser angenehmen Beschäftigung entfiel ihr Geld; der Packträger, welcher das Gepäck der Dame getragen hatte, ein Bahnbeamter, das Kellnerpersonal wurden mit Energie angehalten, es zu finden, da die Zeit drängte; Alles suchte, doch blieb das Verlorene verschwunden und die Noth war groß. Als endlich Einer die eifrig mitsuchende Dame fragte, wie viel es denn gewesen sei, antwortete sie: „Ein halber Neugroschen!" — Diese Geschichte ist faktisch passirt!

— Trier. Herr Professor Namur in Echternach, welcher sich durch die Analysirung vieler mineralischer Stoffe im Luxenburger Lande verdienstlich gemacht, hat nach einer Mittheilung der in Luxemburg erscheinenden „Union" das Wasser der salzigen Quellen bei Machtum an der Mosel untersucht. 1000 Kilogramm Wasser enthalten nach der Analyse des Herrn Namur 1 Kilogramm 272 Milligramm Salz. Herr Namur glaubt, daß, wo auf diesem Wege jährlich dem Boden Millionen Kilogramm Salz entfließen, in der Tiefe ungeheure Ablagerungen von Salz vorhanden sein müßten, und empfiehlt den gelehrten Männern und Gesellschaften des Landes, diesen Gegenstand zu verfolgen, damit die Entdeckung von Salzschichten dem Lande neue Quellen des Reichthums erschließt.

— „Das ist ein recht dummes Thier, was Ihr da habt", sagte ein Herr zur Milchfrau, als diese mit ihrem Esel und Wagen vor seine Thür gefahren kam, „jedes Mal, daß ich ihn sehe, fängt er an zu schreien." „Ja, schauens, Ew. Gnaden", antwortete die Frau, wenn sich Freunde treffen, da geht halt's Herz auf.

— Vor einigen Tagen setzte sich ein alter Herr in der Promenade von Antwerpen auf eine Bank, hinter welches dichtes Gebüsch ist, zog seine goldene Dose und nahm bedächtig eine Prise, als aus dem Gebüsch eine Hand sich hervorstreckte und nicht etwa auch eine Prise, sondern gleich die ganze Dose nahm und damit verschwand.

Anzeigen.

„Iduna"

Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir Herrn Rechtsconsulenten Glaß in Cochem eine Agentur der Gesellschaft übertragen haben.

Halle a/S., den 20. September 1867.

Die Direction
Dr. Herrmann. Dr. Wiegand.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung der Direktion der „Iduna" erbiete ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen mit dem Bemerken, daß ich zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft gern bereit, auch ermächtigt bin, Statuten, Prospecte, Erläuterungen und Antragspapiere **unentgeldlich** zu verabreichen.

Die Gesellschaft, welche unter Ober-Aufsicht des Königl. Preußischen Staats steht und auf Gegenseitigkeit gegründet ist, so daß alle Gewinne den Versicherten durch Dividende wieder zufließen, schließt Versicherungen von Kapitalien, zahlbar beim Tode oder bei Lebzeiten, Versicherungen von Renten, sofort oder später beginnend, Wittwen-Pensions-Versicherungen durch Kapital und Rente, Aussteuer-Versicherungen, so wie Versicherungen eines Sterbe- oder Begräbniß-Geldes von 50 Thlr. bis 200 Thlr.

Cochem, den 30. September 1867.

Glass.

Höhere Bürgerschule zu Cochem.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 10. October. Die Anstalt macht es sich zur Aufgabe, ihre Schüler für die Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule, wie auch für das Examen zum einjährigen Militairdienst vorzubereiten. Was das Alter neueintretender Schüler betrifft, so wird auf eine Verfügung des königlichen Schulcollegiums zu Coblenz hingewiesen, welche vorschreibt, dass die Knaben, welche eine höhere Schulbildung sich erwerben wollen, nicht vor dem vollendeten neunten, aber womöglich auch nicht nach dem zehnten Lebensjahre in eine höhere Lehranstalt eintreten sollen.

Nähere Auskunft ertheilt und Anmeldungen nimmt vom 1. Oktober an entgegen

Der Rector **Mecker.**

Für Cochem und Umgegend haben wir
Herrn **Anton Bauer**
Niederlage zum Verkauf gegeben von

Gedämpftem Knochenmehl,

Superphosphat

und **Weinberg-Dünger.**

Alles unter Fabrik-Siegel.

Die Dünger-Controlfabrik
des landwirthschaftlichen Vereins
für Rheinpreußen in Kaiserslautern.

Wegen Platzveränderung ein kleiner, schöner 2½ Ohm haltender Kelter zu verkaufen. Wo, sagt die Expd.

Selterser-

sowie **Tönnesstener Mineralwasser**

frische Sendung erhalten Wieprecht.

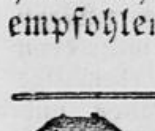
Die Handlung
Philipp Fellenz
in **Cochem**
zeigt hiermit dem geehrten Publikum ergebenst an:

Daß sie wieder eine neue Auswahl in kräftigen wollen **Tuchen, Buxkin, Ratine, Velour, Lama** und andere moderne **Kleiderstoffe**, weiße und rothe **Bett-** und **Pferde-Decken**, sowie alle Arten **Westenstoffe** neu erhalten hat.

Cochem, den 4. Oktober 1867.

Mein Lager in den neuesten
Burkins, Double, Düffel, Tuchen & Decken
halte ich zu den billigsten Preißen bestens empfohlen

J. J. Kehrer.



Das zu Clotten im Kreuzwege gelegene Wohnhaus der verlebten Eheleuten Franz Thönnes ist aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe ist zweistöckig, massiv aus Stein neu erbaut und enthält 7 Zimmer, Küche, geräumiger Speicher, 2 Keller, wovon einer circa 30 Fuder hält, ferner Scheune, Stallung, Kelterhaus, Waschküche, Pumpe, sowie Gärtchen mit Hofraum vor dem Hause und ein großer Garten nebenan. Das Haus hat durch seine freie Lage eine angenehme Aussicht nach der Mosel. Nähere Auskunft ertheilt Peter Thönnes II. zu Clotten.

Neue
Mosel-Dampfschifffahrts-Gesellschaft
in **Trier.**



Fahrplan vom 30. September 1867 ab.

Von Trier nach Coblenz: Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags, Morgens 5½ Uhr.

Von Coblenz nach Trier: Dinstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags, Morgens 6½ Uhr

Mit Uebernachtung in Trarbach.

Billets müssen rechtzeitig auf der **Agentur** gelößt werden.

Die Agentur:
Fuss & Kehrer.

Scheid's
Lokal-Dampf-  **Schiff-Fahrt**

zwischen **Cochem** und **Coblenz.**
Täglich excl. Freitags.

Abfahrt Morgens 5½ Uhr nach Coblenz.
Mittags 1 Uhr zurück nach Cochem.

Fruchtpreise per 100 Pfund zu

	Cochem. 28. Sep.	Coblenz. 3 Oct.	Trier. 20. Sep.	Mayen. 27. Sep.	Treis. 18. Juni
			per Schfl.		
Weizen	4 2 —	4 26 7	3 24 5	4 29 2	4 20 —
Roggen	3 12 —	3 22 6	3 15 —	3 28 9	3 20 —
Gerste	— — —	— — —	2 3 4	3 2 4	3 7 6
Hafer	2 10 —	2 22 6	1 2 5	2 10 —	2 17 6
Kartoffl.	— 28 —	— — —	— 22 6	— — —	1 8 —
Heu	— 22 —		— 21 —		
Stroh	— 16 —		— 20 —		
4pfd. Brod	— 5 9				